Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 13 (1927)

Heft: 4

**Artikel:** Die Schule als Gemeinschaft : (Schluss)

**Autor:** Tunk, Eduard von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-524883

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zwei Wege, den "religiösen Kontakt" wirklich zu bemonstrieren.

Der eine Weg wäre ber, daß man an der Hand des Alten und Reuen Testamentes diesen sungen Fragern zeigt, wie die großen Ofsenbarungsträger und Sendboten Gottes den unsichtbaren Gott entweder persönlich erlebt oder (wie der menschgewordene Gottessohn) ihn uns sichtbar gemacht haben. Dieser erste Weg könnte ganz gut weitergesührt werden, indem man die religiösen Erlednisse der Heiligen und der heiligmäßigen Menschen den Iugendlichen in guten Biographien seelisch (nicht rein bagiographisch) nahebrächte.

Der zweite Weg ware die Berbindung des religiosen Unterrichtes mit der spezifischen Berufsethik. Man müßte wohl von der Moral (dem 2. Hauptstud des Katechismus) ausgeben, ohne dabei nur leise ins Moralisieren zu verfallen, das der Jugendliche oft formlich haßt. Erft von der Sitten-Lebre aus wird man zu der Glaubenslehre gelangen können, und auch da muß das Dogma (selbstverständlich ohne jeden Pragmatismus im modernistischen Sinn) in seinem Lebenswerte dargelegt werden. Bas der Gläubige vor dem Ungläubigen und Zweifler besonders in schweren und gefahrvollen Stunden seines Lebens voraus hat — welche Antworten auf Lebensfragen ber Gläubige au geben vermag, wo ber Ungläubige, ber Balbreligibje, ber Zweifler vor Sinnlosigfeiten und Raiseln stehen —, welche Männer ber Wissenschaft (insbesondere auf dem speziellen Berufsgebiet der Jugendlichen) gläubig waren und wie die Hauptschlagwörter der Freigeister, Atheisten usw. zu widerlegen sind: das alles interessiert den fragelustign und antwortlustigen sungen Menschen. Wenner dann sieht, daß es eine schöne männliche bezw. frauenhaft eble Berufsethit gibt, daß serner die Glaubenssähe nicht das tote Gegenstüd etwa zu einer interessanten Steinsammlung, sondern vielmehr Rüstung und Kompaß für ein Menschenkehen sein können, wosern man sie nur recht besieht: dann wird man den Boden vorbereitet haben für das Gnadenleben und ein gewisses Maß von liturgischem Leben, welch letzteres beim humanistisch und afademisch Gebildeten natürlich viel tieser und reischer sich entfalten kann.

— Alles in allem genommen: in der Sturmund Drangperiode des Lebens hat es immer Frager und Zweisler gegeben. Liest man in alten Büschern und Chronifen, so sieht man, daß die holde Legende von der "guten alten Zeit" eben nicht mehr als eine holde Legende ist. In jungen Sturmföpsen und Sturmseelen hat es noch immer gegärt, bevor aus dem schäumenden Most Wein wurde, nur die Gärungsteime sind je nach Zeitalter und Zeitströmungen verschieden. Wer helsen will, daß der Most nicht zu Essig werde, der muß selber frei von jeder seelischen Essigsäure und voll verständnissvoller Güte u. ernst umschirmter Barmherzigkeit sein.

(Aus "Tiefen ber Seele" von Dr. Ig. Klug, Verlag Ferd. Schöningh., Paderborn. — Ein Buch, das Erziehern ber reisenden Jugend nicht genug empsohlen werden kann).

# Die Schule als Gemeinschaft

(Soluk)

VI

Schule als Gemeinschaft ist endlich, wie wir bereits fagten, Gemeinschaft ber aufeinander folgenden Schulgenerationen. Das ist nicht mehr jene zeitlich beschränkte Gemeinschaft eines Jahrgangs, einer Rlaffe, das bat auf den erften Unblid hin mit der Gemeinschaft einer einzelnen Schul= generation fast nichts zu tun ober wenigstens fei= nen Einfluß auf sie. Gemeinschaft der aufein-Tra= folgenden Schulgenerationen ift ander Tra= eigene dition. Jede Schule hat ihre Das ist gegeben durch den Cha= dilion. rafter der einzelnen Schule — Primarschule, Se= fundaricule, Mittelicule, Lehrerbildungsanftalt ufw. -, ift gegeben durch den Ort, in dem fie ftebt - Dorfschule, Stadtschule — gegeben burch bie Unterrichtssprache, burch die Geschichte des Landes, durch die Art der Schüler, vor allem aber durch den Geist, der in ihr herrscht. Eine Schule, die sich einen guten Ruf erworben hat, wird ihn wahren, auch wenn andere Schulen schon längst einen gleich guten Ruf verdienen, und umgekehrt wird eine schlecht beleumdete Schule sich schwer und nur in langer, zäher Arbeit losmachen können von dem Borurteil, das man gegen sie hegt. Da sehen wir schon, wie diese Tradition einwirken kann auf die Gemeinschaft der einzelnen Schulgeneration, wie sie ihr ganz eigene Ziele steden, eigene Aufgaben zuteilen kann.

Aber nicht nur die Tradition von außen, also die größere Gemeinschaft, in welcher die Schule steht und die der Schule gegenüber Forderungen stellt, der gute oder schlechte Ruf, den eine Schule sich erworden hat, auch eine gewisse innere Tradition wird die Gemeinschaft der einzelnen Schulzgewöhnlich die Lehrer länger an einer Schule als die Schüler; ihre Art, ihre Methode, ihre Bespiele, die sie aus früherer Tätigkeit in die neu hinzusommende Jugend hineintragen, ihre früheren Beobachs

Seite 35

tungen, an benen fie reifer geworben find, an benen sie gelernt haben, sie wirken weiter an jüngeren Geschlechtern, zubem übergibt ber ältere Lehrer dem jungeren manches aus dem Schate feiner Erfahrung, die somit weiter wirkt, selbst auf spätere Lehrergenerationen. Auch das wirkt, oft unbeachtet, ja oft ungewollt, von Schulgeneration zu Schul= generation und baburch auf die einzelne Gemeinicaft. Dieses Fortwirken früherer Zeiten in ber jeweiligen Gegenwart sollte aber nicht nur ungewollt sein, es müßte mit elwas mehr Bewußtsein gepflegt werden. Warum? Um schäbliche padagogische Experimente zu verbindern. Wer auf technischem Gebiet Neuerungen einführen will, beiipielsweise eine neue Brückenkonstruktion, der darf nicht vorerst alle bestehenden Brüden niederreißen, er muß, ebe er Altes burch Neues erfegen barf, beweisen, daß seine Neuerung nicht nur nicht schlechter, nicht nur gleich gut ist, sondern das Alte wirklich übertrifft. Im Schulwesen sind aber bie Neuerer nicht so bedächtig, sie räumen zuerst mit allem Alten auf — ober möchten es wenigstens - und fangen bann gang neu an. Wer bei einem Saufe eine Band erneuern will, barf bie alte Band nicht niederreißen, ebe er sene Teile, die stehenbleiben sollen, nicht irgendwie verbunden bat, auf daß sie nicht mit der alten Wand zusammenbrechen. Aber aus Schulprogrammen, Lehrplanen werben oft einzelne Gegenstände, einzelne Fächer ausgeschieben, ohne Rücksicht barauf, bag baburch der Charafter der ganzen Schule ein völlig anderer wird. Die Schulgeneration, unter ber biefer Umbruch erfolgt, wird notwendig unter den Neuerungen leiben. Der Schüler wird jum Bersuchskaninchen pädogogischer Experimente. Vivisektionen am Leibe des Menschen sind verboten, Bivisektionen an seinem Geiste, an seiner Seele werden wideripruchslos geduldet.

Die Traditionen der einzelnen Schultopen, der einzelnen Schulmethoben, also die Gemeinschaft ber aufeinander folgenden Schulgenerationen bieten somit auch einen Schutz für ein gebeihliches Wirken an den jeweils gegenwärzigen Schulgene= rationen; auch sie wirken mit, die einzelne Schulgeneration zur Gemeinschaft zu machen, in eine Gemeinschaft einzufügen. Und das vor allem ist ja der Zweck der Schule als Gemeinschaft, die eindelnen, Lehrer und Schüler, einzugewöhnen in Ge= meinschaften, in größere, als es die Blutsgemeinschaft ber Familie ist, sie zu erziehen, nicht nur egoistischen Antrieben zu folgen, sondern jeweilen das Größere im Auge zu haben, sett die ganze Masse, jeht bereits und später besonders das grö-Bere Ganze des Staates, des Voltes, der Kirche 1c.

#### VII.

Soll bies aber erreicht werden, soll in der Shule wirklich eine Gemeinschaft entsteben ton-

nen, so müssen gewisse Vorbedingungen erfüllt werben. Treten diese nicht ein, so werden die Aussichten auf Erfüllung der Gemeinschaft gering sein, treten nur einige ein, wird auch die Schule als Gemeinschaft nur einigermaßen erreicht werden. Wir wünschen aber doch wohl, daß unsere Forderungen nach einer Schule als Gemeinschaft möglichst wirklich und verwirklicht würden, weil wir die Schule als bloße Organisation, die Schule etwagar als Kaserne ablehnen.

Eine dieser Forderungen dürfte allseits aufgestellt werden, daß nämlich — natürlich nach Möglichkeit — in einer Schule nur Schüler gleicher Staatszugehörigfeit und gleicher Muttersprache zu finden seien. Für die unteren Schulftufen wird man dies als gang felbftverständlich binnehmen, auch in den Mittelschulen dürfte eine derartige Gleichheit der Schüler sehr erwünscht fein. Dieser Forderung steht nun eine neue Idee gegenüber, die bereits eine Verwirklichung gefunden hat, die Idee von der internationalen Schule, durchgeführt in der Ecole internationale in Genf.\*) Belche praftische Folgen bieses Unternehmen haben wird, muß bie Bufunft lehren. Es mag auch gutreffen, daß auf diese Beise der Gedanke der Bölkerverständigung, des Völkerfriedens gefördert wird. Aber ganz abgesehen von der Erhaltungsmöglichkeit einer größeren Anzahl solcher Schulen, wird man die Frage aufwerfen burfen, ob ein Unwachsen biefer Bewegung wünschenswert ift. Beimatliebe, Baterlandsgefinnung find Eigenschaften, die wir an ben Menschen nur ungern vermissen; sie muffen durchaus nicht Hypernationalismus sein, zum Chauvinismus ausarten; sie sollen es auch nicht. Doch wird dem die bodenständige Schule auch wehren fönnen. Ueberdies erscheint es doch eher allen pabagogischen Forderungen zu entsprechen, vom Befannten ftufenweise weiterzuleiten zum bisber noch Unbefannten, in unserem Falle vom Beimats= ort zur welteren Beimat (Bezirk, Kanton), von ihr zum Vaterland und vom eigenen Vaterland zu, wenn wir einmal so sagen wollen, zu Paneuropa und zur ganzen Menschheit.

Die sicherste Stütze gegen ein Ueberwuchern bes nationalen Sinnes sehen wir aber nicht in einer internationalen Schule, sondern in ber religiösen Schule. Soll nun freisch die Schule von religiösen Gedanken getragen, vom Geiste der Religion durchweht sein, nicht nur zum Wissen, sondern zum Tun der Religion führen, dann ist es notwendig, daß Lehrer und Schüler zur gleichen Religion sich befenen, das also die Schule konfessionell sei; eine

<sup>\*)</sup> Näheres hierüber im Artifel "Die Internationale Schule in Genf" von Dr. Olga Marum im "Pharus", 17. Jahrgang, Heft 7 vom Juli 1926, S. 17 ff.

Bekenntnisschule. Diese Forderung erhebt auch die Ibee von der Schule als Gemeinschaft. ber Lehrer mit äußerster Vorsicht barauf achten muß, ja nichts zu fagen, was mehr wäre als eine verwaschene Laienmoral, wenn es dem Lehrer ver= wehrt ift, aus der Tiefe feines Bergens - und bie Religion ergreift eben bie tiefften Tiefen ber Menschenbruft - ju seinen Schülern zu sprechen, woher soll er benn die Kraft nehmen, seine Schüler um sich zu sammeln, nicht nur rein äußerlich um sich zu scharen, sondern zu wahrer Gemeinschaft zu führen? Aber, so sagt man, da werden schon in frühester Jugend in die Kinderherzen die Reime der Zwietracht gesenkt, die Trennung der Staatsbürger wird vollzogen, die Gemeinschaft im Baterlande muß Not leiden unter der allzu ftart betonten Gemeinschaft der Konfession. Gewiß, es ist für jedes Bolt eine schlimme Sache, ein nationales Unglud ersten Ranges, wenn es im Glauben gespalten ift. Wo aber dieses Unglud eingetreten ist, wird es nicht dadurch behoben, daß man so tut, als ware es nicht da. Wer die Glaubensspaltung als natio= nales Unglud ansieht, ber muß — jeder für seinen Teil und nach seinen Kräften — bazu beitragen, über die Glaubensspaltung hinweg wieder das Bolk gur Einheit im Glauben zu führen. Und fühlt er sich sonst in feiner Beise bazu berufen, bann bete er zu Gott um die Wiedervereinigung feiner Bolfsgenoffen unter bem einen hirten in die eine Berde, er selbst aber vermeide alles, seine Connationalen, sofern sie anderen Glaubens sind, deshalb als min= derwertig zu behandeln. Das ist die einzige Basis, auf der verschiedene Konfessionen nebeneinander leben können, nicht eine neue Konfession, die sich zu nichts anderem bekennt als zur Negation der beftebenben Befenntniffe.

Für die Schule aber müssen wir auch deshalb bei der Forderung der Bekenntnisschule bleiben, weil wir nur so glauben, außer der unterrichtlichen Tätigkeit eine erziehende Aufgabe erfüllen zu können. Ferner: die Schule als Gemeinschaft kann nur bestehen und kann nur dann Vorbereitung sein zum Leben in den verschiedenen Gemeinschaften, wenn sie nicht von vornherein in Gegensatz zu ir-

gend einer Gemeinschaft sich stellt. Wir haben aber auf diese Dinge schon hingewiesen in unserem Artifel "Schule und Gemeinschaft" (a. a. D.); wenn wir hier nochmals darauf zurückamen, so darum, weil uns der Berlauf auch dieser Betrachtung darauf führte, bann auch deshalb, weil uns die Sache wichtig genug erscheint, immer wieder von ihr zu reben.

Hatten wir es bisher mit Forderungen prinzipi= eller Natur zu tun, so soll eine Forderung mehr schultechnischer Art noch angefügt werden. glauben nämlich, daß ein hindernis für die Berwirklichung der Schule als Gemeinschaft die allzu großen Rlaffen find, die fich noch vielerorts aus Gründen der Sparfamteit finden. Gine felbstver= ständliche und baber bislang noch nicht erwähnte Boraussetzung für bas Zustandekommen einer Gemeinschaft ist das Sichkennen und vorher das Sichfennen-Lernen. Schon längst stellt man die Forberung nach individuellem Unterricht, nach individueller Erziehung auf. Auch von dieser Seite her muffen wir kleinere Klassen verlangen. In einem Zeitalter aber, das allzusehr die Rechte des Indivibuums betont, in dem der Einzelne sich nicht unterordnen will und nur seinem Ich zu bienen gesonnen ist, muß auch von Jugend auf die Hinordnung auf das größere Ganze geübt werden, die Unterordnung unter die Gemeinschaft selbstverständlich werden. Das kann nicht erfolgen, wenn die erste Gemeinschaft, in die der junge Mensch tritt, zu groß ist, sodaß vor lauter Bäumen der Wald nicht mehr gesehen wird. Auch hier muß ber Grundsatz gelten: vom Rleineren zum Größeren.

Wir müssen endlich schließen. Vieles vom Gesagten wurde schon anderswo gesagt; es ist unsere Hoffnung, manches davon wenigstens unter einen neuen Gesichtswinkel gestellt zu haben. Vieles hätte noch gesagt werden müssen ober gesagt werben können. Wir stehen aber auch sett noch auf dem zu Anfang des Artikels festgelegten Standpunkt: nur weniges zu bieten, aber in dem wenigen hoffentlich doch so viel, daß es anregend wirit.

# Schulnachrichten

**Luzern.** Seftion Sursee. Bersäumtes muß nachgeholt werden. Bersäumt haben wir einen Bericht über unsere Generalversammlung vom 14. Dezember 1926. Ziemlich zahlreich waren unsere Mitglieder dem Ruse des Borstandes gesolgt. Der Bortrag über heimatkundliche Namens=forschung muß "gezogen" haben. In anderthalbstündigem Bortrage sprach Herr Dr. Sala=bin aus Sursee über den Stoff. Gründliche Beherrschung des Gebietes in allen seinen kleinen, weitverzweigten Einzelheiten, geschickte Berbindung

von Gegenwart und Bergangenheit, klare Einkeis lung und Gliederung des Bortrages zeigten uns den Bortragenden als Meister in seinem Fache! Sein Bortrag wird, wie Dr. Saladin bemerkte, in unserm Blatte erscheinen. Möge dies bald geschen. Warmen Dank stattete die Versammlung dem Herrn Professor ab.

Schwnz. Die Sektion Schwnz des kath. Lehrervereins der Schweiz hielt am 4. Januar in Goldau die ziemlich gut besuchte Jahresversammslung. Sie stand im Zeichen der Pestalozzifeier.